Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 38

Artikel: Zur Geschichte des Geschlechtes Gafner

Autor: Graf-Gafner, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645316

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bur Geschichte des Geschlechtes Gafner.

Bon Frit Graf= Gafner.

Im Strom von Gedächtnisfeiern, Bolksfesten, öffent= lichen Anlässen verschiedenster Art, des Reformationsjahres 1928 wurde eine "Bierjahrhundertseier" nicht begangen, die zwar direkt nur Angehörige eines bestimmten Geschlechtes betrifft, aber doch vermöge der weiten Berbreitung dieses Geschlechtes auch weitere Kreise interessieren dürfte. Bor 400 Jahren, just im Zeitpunkt der bernischen Reformation 1528, erscheint der Geschlechtsname der Gafner oder Gaffner zum erstenmal auf St. Beatenberg im Berner Oberland, von wo ab seinem nunmehrigen Bürger= orte aus, sich das Geschlecht in vier Jahrhunderten weit herum im Oberland, ja über das ganze Bernbiet hin und darüber hinaus verbreitet hat. In seiner frühern Seimat aber, im Wallis, hat das Geschlecht schon mehr als ein Vierteljahrtausend vorher bekanntermaßen existiert. Im Krönungsjahr Rudolfs von Habsburg zum deutschen König, 1273, tritt die Familie erstmals in Sitten unter dem lateinischen Ramen de Chabannis, später de Cabanis in Urfunden auf.

Unter dem Namen de Cabanis wird das Geschlecht sodann als begütert und heimatberechtigt erwähnt in Gam= pel, Leuk, Steg, Baren, Salgesch, Inden (lettere drei Orte am Südhang der Gemmi); es trug bald auch die deutschen Namen zen Gaffinen, von Gaffinen, Gaffiner und kommt unter dem Namen Zengaffinen noch heute in den Gemeinden Gampel und Steg vor. Schon frühe und während zwei Jahrhunderten nahezu unterbruchslos erscheinen Angehörige dieser Familie in ehrenvollen Stellungen, zum Teil in hohen Staatsämtern. Wilhelmus de Cabanis ist 1322 Raplan im Stift Sitten, Betrus, Johannes, Johann Bero, Antho und Thomas de Cabanis tauchen auf zwischen 1357 und 1387, zum Teil als Unterhändler im Bündnis der Gemeinden Gampel und Steg mit dem Lötschental, sowie in Berhandlungen mit dem Grafen von Savonen; ihrer etliche saßen auch damals schon im Landrat des Wallis. Wiederum wird genannt Peter Willen de Cabanis, Meier von Leuf 1424, als Landrat 1431. Erstmals in deutscher Form nennt sich Petrus von Gaffinen, als Ab= gesandter von Leuk im Bundnisabschluß des Wallis mit Mailand, Benedig und Florenz 1455; derselbe funktioniert auch als Anführer bei der Eroberung des Unterwallis 1475, Landeshauptmann 1478-79, Meier von Leuf, Oberster im Rampf an der Morge 1485, wieder als Unterhändler mit Mailand 1487.

Wohl in der Mehrzahl führten die zen Gaffiner und Gafiner die gleiche einfach rauhe Lebens= und Arbeits= weise, wie sie im Walliser Landvolf noch heute üblich und alltäglich ift. Aber über den gewöhnlichen allgemeinen Saufen der Bergbauern hoben sich unter den zen Gaffinen bald führende Köpfe heraus; zuerst wohl in der Verwaltung der Gemeinden oder Alpgenossenschaften tätig, stiegen sie durch überlegene Intelligenz, praktisches Geschick und allgemeine Tüchtigkeit zu immer höhern Memtern und Ehren. In der Berwaltung der einzelnen Zehnten, der verschiedenen Rirchengüter, der Rirche selbst, des bischöflichen Sofes, ja bis zum Stuhl des Landeshauptmanns, der oberften Ehrenstelle im Lande, stellten die Gaffiner ihren Mann. Doch nicht nur zu Sause und im alltäglichen Sandwerk der Friebenszeit wirkten sie. Welch weltweiter Horizont tut sich por uns auf, wenn wir an die zen Gaffinen als Gesandte der Walliser Zehnten an den prunkenden Fürstenhöfen und Stadtregierungen der italienischen Renaissance in Mailand Benedig und Florenz denken! Und ein wichtiges Stud Schweizergeschichte liegt vor uns, wenn wir den Landes= hauptmann Petrus von Gaffinen 1475 als Heers führer bei der Eroberung des Unterwallis erbliden, im ersten Feldzug, wo die vorher so oft feindseligen Berner und Walliser Schulter an Schulter fampften und sich langsam als spätere eidgenössische Brüder achten und schätzen lernten.

Stephanus de Cabanis sodann war Doktor beider Rechte, Domherr von Sitten, Defan zu Baleria, Pfarrer von Gundis und ftarb 1495 als Defan von Sitten. Gilg Silprandt Gaffiner wirkte als Bertreter des Zehntens Leuk im Landrat 1503, war auch Meier von Leuk. Nun fing aber der Stern des Geschlechts zu erbleichen an; es wurde hineingezogen in den wilden Strudel der leiden= ichaftlichen Streitigkeiten und Bürgerkämpfe, die um die vielumstrittene Person Matthäus Schinners tobten. Gegen diesen fühnen, tapfern, aber schrankenlos ehrgeizigen Sohn des Wallis, erhob sich in seiner Walliser-Heimat ein Bund von Gegnern, angeführt von Georg Superfaxo, mit dem, wie übrigens auch mit andern Abeligen, die zen Gafinen verschwägert waren. Wir erfahren, daß auch Gilg Silprandt Gaffiner mit seinen Berwandten Johannes, Robert und Theodul Gaffiner gegen Schinner auftraten. Der erstgenannte Gilg Hilprandt Gaffiner saß zwar noch 1516 bis 1519 wieder im Landrat; rasch und schredlich aber wurden sie nun in den Untergang ihres Parteiführers Georg Supersaxo hineingezogen. Der Zorn aller geistlichen und welt-lichen Machthaber ergoß sich nun über die fühnen Gegner des allmächtigen Rirchenfürsten. 1519 wurden die vier Gaffiner von Papst Leo X. exfommuniziert, d. h. in den Kirchenbann getan, nachdem sie einige Jahre bis zur Schlacht von Marignano mit Supersaxo zusammen in der Engelsburg in Rom eingekerkert gewesen waren. 1521 wurden sie sogar von Raiser Rarl geächtet.

Damit verschwindet ein Zweig des lange berühmten Walliser Geschlechts aus seiner Heimat und wir werden die Spur auf Berner Boden bald wieder aufnehmen. Ansdere Glieder waren dem Landesbischof offenbar nicht so verseindet und überdauerten die Katastrophe ihrer Berwandten in allen Ehren. Noch treffen wir im Wallis Claus de Cabanis, Landvogt von St. Maurice 1515, Beter zen Gaffinen, Kastlan zu Gesteln, Meier in Leuk, Zehnthauptwann, Landvogt zu Monthen zwischen 1521 und 1555, dann Stephan, Christian und Iohann zen Gaffinen, auch als Kastlane, Zehnthauptleute und Landvogt von Monthen zwischen 1576 und 1610, und hier abschließend erwähnen wir noch, daß Augustinus Gafner (also mit jetziger bernischer Schreibweise) 1787 als Landschreiber des Wallis starb.

Unter welchen Schichsalswirren gelangte nun aber 30 = hannes Gafiner, Sohn des mehrfach genannten Gilg Silprandt, nach der Bernichtung von Familienehre und Ansehen durch Papst und Kaiser ins Bernbiet, wo 1528 Hanns Gafner erstmals auf St. Beatenberg auftritt und überhaupt der Name zum erstenmal auf Bernerboden erscheint? Wir wissen nur soviel, daß die Exkommuni= zierten und Geächteten jahrelang sich als Flüchtlinge heimat= los umher trieben, bis die noch Lebenden endlich als arme Erben eines einst stolzen Walliserführergeschlechtes auf welt= entlegener Bergeshöhe in ärmlichsten Lebensperhältnissen eine neue Beimat fanden. Es ist, wie wenn die fühlen Sobenlüfte des Beatenberges die leidenschaftliche politische Betätigung ausgelöscht hätten. Fortan sind die Gafner biderbe Berner-Oberländer-Sennen. Im ruhigen Gleichmaß des Alltags floß nun das Leben der Gafner auf Beatenberg dahin, die sich sehr rasch ausbreiteten, in allen 3 Bäuerten der Gemeinde Wohnsike hatten und Güterrechte erwarben, am häufigsten und dichtesten aber auf Schmoden, der pordersten Ortsgemeinde - und die heutige Endstation der Drahtseilbahn — hausten. Bon weltbewegenden Rämpfen und himmelstürmenden Erfolgen ihrer Familien hören wir iahrhundertelang nichts mehr. Ober hängt vielleicht die Anhänglichkeit der Beatenberger an die alte Kirche im Reformationszeitalter, der zähe Widerstand, den sie gegen die Aufhebung ihres Höhlenheiligtums des heiligen Beatus leisteten, mit dem Einzug und Festwurzeln dieser Walliser Flüchtlinge um dieselbe Zeit zusammen? Bon da an be-

bauten die Gafner mit den übrigen Bergleuten ihre schmalen Aederlein, schnitten ihr Seu hart am Abgrund, hüteten ihr Mildvieh auf Vorsagweide und Alpstaffel, verarbeiteten dessen Milch zu Käse und Butter und stiegen nur auf den halsbrecherisch=steilen Weglein zu Tal nach Merligen oder Unterseen, wenn der Austausch ihrer Erzeugnisse auf dem Markt oder andere dringende Geschäfte es verlangten. Doch konnten die Gafner eine stolze Tradition ihres alten Gesichlechts, die Reigung und Befähigung zur Teilnahme an den öffentlichen Geschäften, an den Geschiden der Gemeinde nie ganz verleugnen. Beatenberg hatte auch ein Kirchlein oben auf dem Berg erhalten. Es ist sicher nicht zufällig, daß von 1575 an bis zur Aufhebung dieser Behörde anno 1874 stets Angehörige der Gafner im Chorgericht sagen. Ebenso fungierten Männer dieses Namens je und je als Obmänner der Gemeinde, als Mitglieder der "Bierer" und des später daraus hervorgehenden Gemeinderates, als Sekelmeister, Ortsschreiber und andere Dorfbeamte. Auch der langsam zu Ansehen und Beachtung aufsteigende Lehrstand fand Bertreter unter den Gafnern. Biele Jahrzehnte wirkte um die Mitte des 19. Jahrhunderts in hohem Ansehen, mit großem Segen Schulmeister Gottlieb Gafner, der bei der ältesten Generation der noch Lebenden im besten Andenken steht. Sein Sohn, Berr alt Lehrer Daniel Gafner, lebt noch in hohem Alter, aber in unverminderter förperlicher und geistiger Frische nach reichlichem und wohlausgefülltem Le= benstagewerke in Bern. Neben ihm zogen im 19. Jahr= hundert viele seines Namens vom Beatenberg herab, wandten dem herben und rauhen Sennen= und Bergbauern= leben, das seine Leute kaum noch ernährte, den Ruden, er= griffen andere Berufsarten, oder tauften Beimwesen im untern Bernerland und darüber hinaus. So leben Hunderte der Gafner und Gaffner nicht nur in Thun, rings um den herrlichen See, im Bergland ob der Julg, sondern auch im Mittellande, in der Bundesstadt, bis in die ernsten Jura= täler hinein und an den sonnigen Gestaden des Genfersees, außerhalb unserer Grenzen in Frankreich und England, ja bis in ferne Zonen jenseits des Ozeans und an den Rusten Ufrikas, der verschiedensten Lebensarbeit obliegend. Daß die Liebe zu militärischer und staatsmännischer Betätigung nicht völlig erstorben ist in den Nachfahren der alten zen Gaffinen, beweisen zwei noch unter uns lebende Bertreter des Gesichlechts: Herr G. Gafner, ehemals Bankfassier in Thun, wo er verschiedene Chrenämter der Einwohner= und Burger=



Samilienwappen des Geschlechtes Gasner.

gemeinde bekleidete, nun als Bankdirektor hochgeschätt in Bern, stieg im Militär bis zum Obersten der Infanterie, und sein Sohn, Dr. jur. Max Gafner, Fürsprecher in Bern, litzt seit einer Reihe von Jahren im Großen Rat des Kantons Bern und wurde letzten Herbst durch das Bertrauen des Bolkes in unsere höchste Landesbehörde, den Nationalrat, berufen.

So möge dieser schlichte Gedenkartikel all den vielen im Lande zerstreuten Gasnern als Gruß aus alter und ältester Seimat und als Band der Zusammengehörigkeit erscheinen. Der Bollständigkeit halber tragen wir noch nach, daß die zen oder von Gasinen im 15. und 16. Jahrhundert verschiedene Wappen amtlich führten, so u. a. im silbernen Schild eine rote Rose und ein rotes Serz, beidseits der Mitte zwei goldene Sterne. Ferner ein roter Adler in goldener oberer Schildhälfte, eine rote Rose in der untern silbernen Schildhälfte.

Im Auto durch Palästina und Transjordanien.

Sfizzen und Bilder von Armin Rellersberger. (Fortsetzung.)

Jerusalem — Jericho — Totes Meer — Jordan Transjordanien.

Prachtvoll ging am 18. April um 51/4 Uhr die Sonne auf über den Sohen des Delbergs. Mit ihren erften Strahlen dringt in unser Gemach in der Casa nuova, der gast= lichen Pilgerherberge der Franziskaner, das Krähen des Sahns, das ungeachtet der winzig kleinen Gier der hie= sigen Hühnchen noch ebenso laut ertönt wie seiner Zeit im Hof des hohenpriesterlichen Balastes. Damit vermischt sich das I-aah-Geschrei der in der Morgenfrühe aus allen Dörfern hereinkommenden, mit Feldfrüchten hochbepacten Esel und das heisere Bellen von Sunden, obwohl ein großer Teil dieser frühern Straßenreiniger von den Engländern durch Gift beseitigt und durch staatliche Reinigung der Bazarstraßen ersett wurde. Das alles und das bald da= rauf einsehende Geläute vieler Gloden machte uns ein langeres Berbleiben hinter dem Moskitonet zur Unmöglich= feit. Umsomehr, als es gilt, heute mit unserm Dragoman, einem zum Christentum übergetretenen, rotbefezten Araber, und mit unserm ebenso zuverlässigen als freundlichen Chauffeur, einem aus der Butowina eingewanderten Juden, die große Reise nach Transjordanien zu machen.

Um 8 Uhr 30 sahren wir beim französischen Spital ab. Es geht die Suleimanstraße hinunter, außerhalb des Dasmaskustores der hohen Stadtmauer entlang und um den Storchturm zum westlichen Fuß des Delbergs, wo wir in die nach Bethanien hinaufführende Fahrstraße einbiegen. Im Borbeisahren wird der Garten Gethse mane besucht, in der Meinung noch einmal in der Abendstille hieher zu wallfahrten, sobald es ohne die mit dieser heiligen Stätte unvereindaren Hast geschehen kann.

Der Gethsemanegarten der Lateiner, d. h. der Ra= tholiten vom römischen Ritus, gehört den Franziskanern und macht im farbenfrohen Schmuck seiner Blumenbeete voll Rosen, Levkojen, Rosmarin, seinen Enpressen und seinen mit Steinen umdämmten alten Delbäumen, hinter hohen Mauern und Eisengittern, den Eindruck eines wohlgepflegten Herrschaftsgartens. Er macht — um die Worte eines meiner Reisekameraden zu gebrauchen — "einen etwas alls zu gepühelten Eindruck". Zu uns, die wir mit der Borskellung hieher kamen, statt eines so niedlichen, fröhlichs blühenden Gartens, aus dem uns von den freundlichen Franzistanern Blumensträuße überreicht wurden, eine in duftere Schatten gehüllte Stätte vorzufinden, vermochten eigentlich nur die ernsten Enpressen und die altehrwürdigen, im Rampf ums Dasein geborftenen Delbaume aus ber Tiefe schmerzlicher Erinnerungen zu sprechen. Denn wenn auch die 7-8 Delbäume, von denen die Tradition behauptet, sie stammen aus der Zeit Jesu, schwerlich Zeugen der Todesangst Christi waren, so sind in ihnen doch die